

Das Verhältnis von semantischer und syntaktischer Transitivität im Französischen

VON HANS GEISLER

Das genaue Zusammenspiel von Transitivität in einem begrifflich-semantischen Sinne und rein formal-syntaktischer Transitivität ist hinsichtlich seiner Abhängigkeit von der typologischen Struktur der betreffenden Sprache bislang noch nicht hinreichend untersucht worden. Da semantische Transitivität in vielerlei Abstufungen auftritt, während auf morpho-syntaktischer Ebene diskontinuierliche Übergänge vorliegen, ist hierbei jeweils für einzelne Sprachen zu klären, bis zu welchem Grad an semantischer Transitivität eine Überführung in syntaktisch transitive Strukturen möglich ist. Speziell für das Französische ist außerdem zu berücksichtigen, daß die zum Ausdruck syntaktischer Transitivität verwendete SVO-Struktur in vielfacher Hinsicht diskursfunktional genutzt wird, wodurch die Beziehungen zwischen den verschiedenen sprachlichen Ebenen verkompliziert werden. Nur unter Berücksichtigung dieser Faktoren scheint eine adäquate Interpretation verschiedener Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Französischen möglich.

1. Abgestufte Transitivität

Der semantisch-syntaktisch motivierte Begriff der Transitivität hat seit den Anfängen der griechisch-römischen Grammatik einen zentralen Stellenwert in der traditionellen Syntaxtheorie eingenommen. Wie bereits aus der Namensgebung hervorgeht, wird hierbei vorausgesetzt, daß sachverhaltsbezogen eine zielgerichtete Aktivität vorliegt (sprachlich ausgedrückt durch ein Verb), die auf ein Objekt übergreift¹.

Stellvertretend für diese Sichtweise kann hier die Definition transitiver Verben bei Grevisse angeführt werden:

Les verbes *transitifs*, [...] sont ceux qui expriment une action sortant du sujet et *passant* sur un objet (Grevisse 1959: 512).

Ergänzend dazu wird das Objekt mit Bezug auf ein transitives Verb, also als abhängige Größe, definiert:

¹ S. bereits bei Apollonius Dyscolus ‚diáthesis energetiké‘ und ‚metabatikós‘ bzw. ‚ameta-bátos‘ (lat. ‚transitivus‘ und ‚intransitivus‘); zur wissenschaftsgeschichtlichen Seite s. Thurot 1868.

Le complément d'objet énonce la personne ou la chose sur laquelle passe l'action du sujet: cette personne ou cette chose est donc l'objet de l'action (Grevisse 1959: 140)².

Ausgehend vom semantischen Aspekt der Transitivität ist aber leicht erkennbar, daß nicht in allen formal transitiven Sätzen Aktivitäten im eigentlichen Sinne vorliegen müssen. Entsprechend wurden vielfach Abstufungen in der semantischen Transitivität angenommen. So explizit bei Herzog (1910: 87), der bereits graduelle Übergänge zwischen ‚real-transitiven‘ und ‚pseudo-transitiven‘ Verben postuliert. ‚Pseudo-transitiv‘ sind nach Herzog alle diejenigen transitiven Verben, die zwar eine Beziehung zwischen Subjekt und Objekt herstellen, wobei aber durch die Handlung „die Wesenheit des Objekts nicht berührt wird“ (z. B. *aliquem invitare, rogare, amare; aliquid timere, cognoscere, scire*)³. Ähnlich auch bei Gamillscheg (1957: 327 ff.), der für bestimmte Verben eine ‚variable Stoßkraft‘ (abhängig von der Agentivität des Subjekts) und eine ‚variable Stoßrichtung‘ (abhängig vom Objekt) postuliert.

Ohne Rückgriff auf diesbezügliche Vorarbeiten im Rahmen der traditionellen Grammatik wird in neueren typologisch orientierten Arbeiten zur Transitivität ebenfalls ein Kontinuum zwischen starker und schwacher semantischer Transitivität angenommen. Wesentliche Impulse haben diese Arbeiten durch Untersuchungen zu Prototypen im Bereich der kognitiven Psychologie erfahren (s. Rosch 1978), deren Ergebnisse in den sprachlichen Bereich übertragen wurden (s. zuerst Lakoff [1977: 244] zu ‚prototypical agent-patient sentences‘, Fillmore [1977: 72] zu ‚prototypic events‘, Comrie [1981: 101] zu ‚prototypical subject‘, Givón [1984: 176] zu ‚prototypical object‘, etc.). Hierbei wird angenommen, daß sprachliche Kategorien, im Gegensatz zu logischen Kategorien, nicht scharf gegeneinander abgegrenzt sind und somit „verschwommene“ Übergänge vorliegen. Dies impliziert, daß Abstufungen hinsichtlich der Kategorienzugehörigkeit auftreten, die sich aus der Anzahl der für eine Kategorie typischen Eigenschaften bestimmen lassen. Falls alle für eine Kategorie typischen Eigenschaften zusammen auftreten, liegt ein Prototyp vor. Im Gegensatz zu *Idealtypen* sind *Prototypen* also real existent und können bestimmten Objekten zugewiesen werden⁴.

Die entsprechende Prototypenbildung im sprachlichen Bereich darf hierbei wohl nicht als Produkt historischer Zufälligkeiten angesehen werden, sondern

² Anders in strukturalistischen oder generativen Grammatikmodellen, die eine Reduzierung des Begriffs auf den rein formalen Aspekt vornehmen (s. z. B. Chomsky [1965: 45] „the feature (+ transitivity) can be represented simply (+ _____ NP)“ oder Rothemberg [1974: 20]: „Nous définirons donc, comme verbe transitif direct un verbe pouvant se construire avec un objet“).

³ Bei Blinkenberg (1960: 137 ff.) findet sich eine entsprechende Einteilung in semantische Gruppen, obwohl hier keine explizite Abstufung vorgenommen wird und eher die formale Seite der Transitivität im Vordergrund steht (s. jedoch indirekte Hinweise wie S. 18: „L'incomplétude de sens du verbe comporte des degrés, tout comme en comporte la cohésion qui constitue le groupe transitif“).

⁴ Zu einer ausführlichen Diskussion der Begriffe Kontinuum und Prototyp s. Hopper/Thompson 1985, Thom 1985 und Seiler/Serzisko 1985.

als Resultat psychologischer Prinzipien der Kategorisierung der Wirklichkeit (s. Rosch 1978: 27), die in die sprachliche Kategorisierung einfließen und im Rahmen der jeweiligen typologischen Entwicklung von Einzelsprachen spezifisch optimiert werden. Wie neuere kognitionspsychologische Untersuchungen zeigen, haben derartige Prototypen vornehmlich die Aufgabe, die Mannigfaltigkeit und Vielfalt von Objekten und Ereignissen in einer Weise zu vereinfachen und zu reduzieren, daß sie mit einem relativ geringen kognitiven Aufwand verarbeitet werden können. Möglicherweise können Prototypen als eine Art Kristallisationspunkt für die Kategorisierung angesehen werden, d. h. sie erleichtern die Feststellung der Kategorienzugehörigkeit, indem sie die entsprechenden Klassifikationskriterien exemplarisch beinhalten und damit eine wichtige Funktion im kognitiven Prozeß der Kategorisierung leisten.

Die Postulierung eines transitiven Prototyps ist also eine wesentliche Grundlage des Konzepts der abgestuften Transitivität. Ein entsprechender Prototyp weist sozusagen alle Merkmale bzw. Komponenten begrifflich-semantischer Transitivität in sich gebündelt auf, wodurch Abstufungen bzw. kontinuierliche Übergänge erst erkennbar werden⁵. Unter Einbeziehung verschiedener Sprachen läßt sich nachweisen, daß die Transitivität mit einer Reihe von anderen grammatischen Erscheinungen korreliert, wodurch eine Parametrisierung der Transitivität ermöglicht wird. Dazu gehören Parameter wie Aktivität und Absicht beim Subjekt, Perfektivität und Punktualität bei der Verbalhandlung sowie Affiziertheit und Individuierbarkeit beim Objekt (ausführlich zu den einzelnen Parametern Hopper/Thompson 1980, 1982, 1985). Bei Givón (1985: 90) findet sich eine zusammenfassende Beschreibung eines transitiven Prototyps, der folgende Eigenschaften aufweist:

- a) agent-related: The prototypical transitive clause has a visible, salient, volitional, controlling *agent-cause* which initiates the event.
- b) patient-related: The prototypical transitive clause has a visible, salient, non-volitional, non-controlling *patient-effect* which registers the bulk of the change associated with the event.
- c) verb-related: The prototypical transitive clause has a *compact, perfective, realis* verb or verbal tense-aspect-modality.

Daraus läßt sich ein prototypisches transitives Szenario erschließen, welches stark anthropozentrisch-aktive Züge aufweist: ein sichtbares, aktives und willentlich handelndes und das Ereignis kontrollierendes Agens, das zudem thematisch im Mittelpunkt der Aussage steht, setzt ein konkretes Ereignis in Gang, durch das ein sichtbares, aber nicht-aktiv handelndes und das Ereignis nicht-kontrollie-

⁵ Abgesehen davon, daß sich die Abstufungen in Einzelsprachen durch formale Indikatoren nachweisen lassen, zeigen kognitions- und entwicklungspsychologische Untersuchungen, daß prototypische transitive Strukturen schneller erfaßt und früher gelernt werden als nur formal transitive (s. Rosch 1978). Slobin 1982 weist in diesem Zusammenhang Transitivitätsabstufungen beim Spracherwerb nach. So erfolgt z. B. im Russischen früher eine Akkusativzuordnung bei ‚werfen‘ und ‚tragen‘ als z. B. bei ‚lesen‘.

rendes Objekt betroffen wird (derartige Prototypen wären also Fälle wie: *Peter zersägt das Brett, Peter schlägt Paul, Peter ißt Brot*).

Mit Hilfe des Konzepts einer kontinuierlich abgestuften Transitivität scheint es nun möglich, die in diesem Bereich vorliegenden komplexen Abbildungsverhältnisse zwischen semantischer und syntaktischer Ebene beschreibbar zu machen, d. h. die Frage zu klären, wie bei transitiven Sachverhalten *nicht-diskrete semantische Abstufungen* auf jeweils wenige *diskrete morpho-syntaktische Kategorien* abgebildet werden können. Es lassen sich dadurch Kriterien finden, die unterschiedliche Abbildungsverhältnisse in Einzelsprachen erfaßbar machen und damit den genauen funktionellen Stellenwert der formal transitiven SVO-Struktur (bzw. allgemein von morpho-syntaktischen Kategorien) zu ermitteln erlauben.

Entwicklungsgeschichtlich ist anzunehmen, daß ursprünglich nur prototypisch transitive Sachverhalte auch formal transitiv ausgedrückt wurden (s. die sogenannten ‚Aktivsprachen‘) und erst in Verbindung mit Optimierungstendenzen auf der Ausdrucksseite die prototypische Ausdrucksweise zum dominanten syntaktischen Typ geworden ist und durch die damit verbundene Desemantisierung gleichzeitig ihren Funktionsbereich wesentlich erweitern konnte. Aus typologischer Sicht ist in diesem Zusammenhang entscheidend, inwieweit Einzelsprachen trotz abnehmender bzw. fehlender semantischer Transitivität die Sachverhalte in syntaktisch transitiver Form (z. B. mittels einer SVO-Struktur) kodieren⁶.

Die abnehmende semantische Transitivität in Relation zu den prototypischen Fällen soll hier kurz an einer Reihe von fr. Beispielen aufgezeigt werden. Am stärksten transitiv sind, wie gesagt, Fälle mit einem aktiven Subjekt und einem stark affizierten, konkreten Objekt. Dazu gehören vor allem Objekte, die in ihrem Wesen oder in ihrer Beschaffenheit stark verändert (im Extremfall erzeugt oder zerstört) werden:

1. Paul construit/détruit/modifie une maison

Daran schließen sich übergangslos Handlungen, bei denen durch die Einwirkung das Objekt nur mehr in „abgeschwächter“ Weise *affiziert*, d. h. durch die Handlung mehr oder weniger stark „betroffen“ wird (so z. B. bei verschiedenen Zustandsveränderungen):

2. Paul lave le linge
Paul écorche l'arbre

Oder es kommt nur mehr zu Lageveränderungen, ohne daß Wesen und Beschaffenheit des Objekts verändert werden:

3. Paul déplace/retourne/secoue/enlève la chaise
Paul donne la chaise à qn

Dies geht bis hin zu Handlungen, bei denen das Subjekt zwar noch aktiv ist und absichtlich handelt, das Objekt aber nicht einmal mehr bewegt oder berührt zu werden braucht (also gar kein physischer Kontakt mehr stattfindet):

⁶ In diesem Zusammenhang ergeben sich auch eine Reihe neuer Fragestellungen, die bisher wenig untersucht wurden, z. B. welcher Grad an Individuation vorliegen muß, damit ein Objekt ausgesetzt wird, welcher Grad an Aktivität vorhanden sein muß, damit ein Partizipant noch im Subjektskasus auftreten kann, etc.

4. Paul attend son ami
Paul regarde la maison

Falls gleichzeitig die Aktivität des Subjekts abnimmt, treten fließende Übergänge in einen Bereich auf, der als schwach transitiv anzusehen ist:

5. Paul hérite/perd beaucoup d'argent
Paul voit/connaît la maison
Paul redoute/déteste/aime ses ennemies

Im Extremfall besteht nur mehr eine rein formale Relationierung zwischen Subjekt und Objekt, ohne daß eine Aktivität im eigentlichen Sinne zugrundeliegt, so daß hier zu Recht von *Pseudo-Transitivität* gesprochen werden kann:

- | | |
|----------------------|-------------------------------|
| 6. Paul prend peur | „Paul bekommt Angst“ |
| Paul subit une perte | „Paul erleidet einen Verlust“ |
| Paul fait pitié | „Paul erweckt Mitleid“ |
| Paul a beau temps | „Paul hat schönes Wetter“ |

Wie die Beispiele zeigen, ist es im Fr. in sehr großem Umfang möglich geworden, schwach transitive bzw. pseudo-transitive Sachverhalte mittels einer formal transitiven SVO-Struktur auszudrücken. Dies hat zur Folge, daß die SVO-Struktur nach erfolgter Wortstellungsfixierung (und damit verbundener Integration diskursfunktionaler Kategorien in den syntaktischen Rahmen) zunehmend dazu tendiert, zu einer Art syntaktischer Basisstruktur des fr. Satzes zu werden. Nachdem bereits durch die Subjektobligatorik eine Reihe wichtiger Veränderungen in der Abbildung semantischer Rollen auf syntaktische Funktionen aufgetreten war (vor allem im Ausdruck nicht-agentiver Rollen), sind somit aufgrund der Dominanz transitiver (teils pseudo-agentisierter) Satzstrukturen vereinzelt auch Ansätze zu einer Grammatikalisierung des direkten Objekts zu erkennen⁷.

Der zunehmende Ausbau des Transitivitysystems zu einer syntaktischen Basisstruktur ist im Fr. an einer Vielzahl von teilweise separaten Entwicklungen zu erkennen, deren eigentliche Funktion nur in einem typologischen Rahmen adäquat interpretiert werden kann. Die Abstufungen in der Transitivität treten dabei sowohl agens- als auch objekt- und sachverhaltsbezogen auf, wie im folgenden an einigen ausgewählten Beispielen gezeigt wird.

⁷ Durch die bevorzugte Kodierung des Agens als Subjekt ändert sich entsprechend auch die Bedeutungsstruktur von Verben, da Sachverhalte zunehmend agensorientiert dargestellt werden. Dadurch kommt es vielfach zu einer charakteristischen Präsentation von Sachverhalten in Abhängigkeit von bestimmten Sprachtypen. Nur bei den sogenannten Aktivsprachen scheinen Sachverhalte direkt wiedergegeben zu werden als Summe der den Sachverhalt konstituierenden Rollen, während in Akkusativ- und Ergativsprachen Sachverhalte bezüglich einer Rolle *perspektiviert* werden. Die sich aus der Ausrichtung des Verbs ergebenden Probleme und die Veränderungen im transitiven Bereich wurden in bisherigen typologischen Arbeiten weitgehend zugunsten der Untersuchung von Partizipantenfunktionen vernachlässigt.

2. Kodierungsprobleme bei schwacher Transitivität

2.1. Kodierungsschwankungen bei Subjekten

Ein auffälliges Kennzeichen des Fr. besteht darin, daß in großem Umfang Experiencer-Rollen als Subjekte transitiver (oder indirekt transitiver) Sätze kodiert werden und damit pseudo-agentisiert erscheinen. Im Gegensatz dazu besteht im Afr. oder auch im Dt. noch vielfach die Möglichkeit, bei identischen Sachverhalten die entsprechenden Rollen dativisch zu enkodieren. Oft finden sich in den Einzelsprachen auch Dubletten, die auf eine allmähliche Aufgabe der dativischen Kodierung hindeuten⁸:

7. nfr.:	qc. me plaît	– j'aime qc.
	qc. me manque	– je manque de qc.
afr.:	qc. me poise	– je regrette qc.
	qc. me loist	– je peux faire qc.
	m'estuet faire	– je dois faire
dt.:	mir schwant etw.	– je pressens qc.
	mir erscheint etw.	– je vois qc.
	mir träumt etw.	– je rêve de qc.

In zahlreichen Fällen werden auch Reflexiva eingesetzt, um die Widersprüche zwischen semantischer Rolle und Enkodierung abzumildern:

8. qc. me souvient	→ je me souviens de qc.
qc. m'étonne	→ je m'étonne de qc.
qc. me délecte	→ je me délecte de qc.
qc. me chaut	→ je m'intéresse à qc.

Die schwächer transitiven Verben zeigen also bei abnehmender Aktivität des Subjekts in vielen Sprachen Schwankungen hinsichtlich der kasuellen Kodierung. Vor allem im Dt. bestehen noch viele Fälle, in denen bei fehlender Aktivität ein Dativ statt des zu erwartenden Subjektsnominativ auftritt. Besonders aufschlußreich sind in dieser Hinsicht Dubletten wie:

9. mir träumt etw.	– ich träume etw.
mir fällt etw. auf	– ich bemerke etw.
mir kommt etw. zu Ohren	– ich erfahre etw.
mir mißfällt etw.	– ich mag etw. nicht
mir fällt etw. zu	– ich bekomme etw.

Synchron liegt also, ohne ersichtliche semantische Gründe, ein Wechsel zwischen Nominativ und Dativ vor. Diachron erweist sich dies aber (sowohl im Fr. als auch im Dt.) als eine allmähliche Aufgabe der dativischen Kodierung (die oft

⁸ Das Ausmaß der Umwandlung würde bei konkreten Textvergleichen noch wesentlich deutlicher werden als bei einer rein lexikalischen Gegenüberstellung; s. z. B. (Rolandslied 1395): *itels colps me sunt bel* → *voilà les coups que j'aime* (Übersetzung von Picot 1972: 82).

bereits archaisch ist) und eine fortschreitende Pseudo-Transitivierung, durch die immer mehr SVO-Strukturen erzeugt werden. In verschiedenen Sprachen lassen sich dabei sehr feine Differenzierungen hinsichtlich des Ausdrucks schwacher Agentivität bzw. Transitivität nachweisen, d. h. die Perspektive, unter der die Sachverhalte gesehen werden, ist jeweils etwas verschieden. Bezeichnend für das Fr. ist, daß derartige dativische Ausdrucksweisen bis ins Nfr. fast vollständig beseitigt wurden.

2.2. Kodierungsschwankungen bei Objekten

Ähnliche Kodierungsprobleme lassen sich entsprechend auch im Objektbereich nachweisen. Hier fällt vor allem auf, daß vielfach bei schwacher Transitivität das Objekt nicht direkt angeschlossen wird. Diese Korrelation von schwacher Transitivität zu den sogenannten *indirekt transitiven* Verben ist in der neueren Literatur zur abgestuften Transitivität wenig berücksichtigt worden. Im Fr. ist jedoch die auffällige Häufung schwach oder gar pseudo-transitiver Sachverhalte in diesem Bereich sehr deutlich (das Subjekt ist jeweils schwach aktiv bis inaktiv und das Objekt jeweils nicht affiziert):

10. Paul succède à son ami
 Paul a survécu à tous les siens
 Paul rêve de son chien
 Paul dépend de son maître
 Cette chambre convient à Paul

Daß in diesen Fällen ein Grenzbereich der Kodierung vorliegt, zeigen wieder Schwankungen zwischen indirekter und direkter Transitivität in diesem Bereich⁹:

11. nfr.: se souvenir de qc. — se rappeler qc.
 mfr.: prier à qn — nfr.: prier qn

Entsprechend auch zwischen einzelnen Sprachen

12. hoffen auf etw. — espérer qc.
 verlangen nach etw. — désirer qc.
 riechen nach etw. — sentir qc.

Vereinzelt verdeutlichen Bedeutungsunterschiede bei Verben mit direktem und indirektem Anschluß die zugrundeliegenden Prinzipien: so bestehen im Dt. Abstufungen der Aktivität seitens des Subjekts bei: *er riecht etw.* (das Subjekt ist belebt und schwach aktiv); dagegen *er riecht nach etw.* (das Subjekt ist vollkommen inaktiv und kann sogar unbelebt sein); ebenso im Fr. bei *il manque le train* ‚er versäumt den Zug‘ vs. *il manque à son devoir* ‚er wird seiner Pflicht nicht gerecht‘; *il réussit l'opération* ‚er schafft die Operation‘ vs. *il réussit au bac* ‚er kommt durchs Abitur‘; *il sert un client* ‚er bedient einen Kunden‘ vs. *il ne sert à rien* ‚er

⁹ Eine ausführliche Darstellung der Schwankungen findet sich bei Blinkenberg 1969 im Zusammenhang mit den einzelnen semantischen Gruppen.

dient zu nichts'; *il approche qn* ‚er verschafft sich Zutritt zu jmd.‘ vs. *il approche de la cinquantaine* ‚er geht auf die 50 zu‘.

Die größere Affiziertheit des Objekts bei direkter Transitivität zeigt sich auch in einem oft zitierten Fall wie: *er beschmiert die Wand mit Farbe* – *er schmiert Farbe auf die Wand*; wobei der Lokativ ‚Wand‘, falls er zum direkten Objekt wird, stärker affiziert ist (implizit *er beschmiert die ganze Wand mit Farbe*; im Gegensatz zur Verwendung als Präpositionalobjekt, wobei nur ein Teil der Wand betroffen ist (s. Fillmore [1977: 79], Hopper/Thompson [1980: 262], Collinge [1984: 17]).

2.3. Pseudo-transitive Verwendung transitiver Verben

Die Möglichkeit, schwach transitive oder intransitive Sachverhalte in einer transitiven Perspektive darzustellen, zeigt sich im Fr. unabhängig von der Kodierung einzelner Partizipanten auch dadurch, daß entsprechende Sachverhalte mittels ursprünglich stark transitiver Verben ausgedrückt werden können. Auf diese Weise entstehen pseudo-transitive Strukturen, *ohne* daß sichtbare formale Änderungen nötig sind.

So ist ein fr. Satz wie *Pierre a troué ses chaussettes* ‚Peter hat seine Socken durchlöchert‘ kontextlos ambig. Es liegt zwar ein normalerweise stark transitives Verb vor und das Subjekt ist zudem aktiv, aber der Sachverhalt kann absichtlich oder unabsichtlich eintreten: ‚er hat seine Socken zur besseren Durchlüftung mit einer Schere durchlöchert‘ oder ‚er hat seine Socken auf langen Märschen durchlöchert‘¹⁰. In einem Satz wie (*En passant par le bois*) *elle a déchiré sa robe* ist das Subjekt zwar aktiv, jedoch der Vorgang nicht absichtlich herbeigeführt worden, wie der Kontext ausweist (s. im Dt. die Notwendigkeit zur Reflexivierung *Als sie durch den Wald lief, hat sie sich das Kleid zerrissen*, denkbar wäre auch *Als sie durch den Wald lief, ist ihr das Kleid zerrissen*). In einem Satz wie (*Au bout de 10 kilomètres*) *il a crevé un pneu* ist das Subjekt eindeutig nicht aktiv und handelt nicht absichtlich. Es liegt demnach gar kein Agens, sondern ein Experienter vor, weshalb entsprechend im Dt. eine dativische Kodierung erfolgt: *Nach 10 km ist ihm ein Reifen geplatzt*. Ebenso in den folgenden Fällen:

13. *Jacqueline a filé son bas* – J. hat eine Laufmasche – (?) Ihr ist eine Masche gelaufen
14. *Bébé a percé/faït trois dents* – Dem Baby sind drei Zähne gewachsen¹¹
15. *Il vire sa cuti, il a une cuti-réaction positive*; hier auch im Dt. bereits pseudo-aktiv kodiert: ‚er zeigt eine Hautreaktion‘; sachverhaltsbezogen adäquater wäre: ‚bei ihm zeigt sich eine Hautreaktion‘

Die nicht-intentionale Lesart ist aber im Fr. erst vereinzelt möglich und eingeschränkt auf Fälle, in denen anscheinend ein Pertinenzdativ vorliegt. Prinzipiell erweitern sich aber dadurch wieder die Möglichkeiten der SVO-Darstellung erheblich.

¹⁰ Ausführlich zu diesem Problemkreis Bernard (1971: 272 ff.), dem auch die fr. Beispiele entnommen sind.

¹¹ Hier im Fr. auch noch *Il a eu trois dents de percées* und (?) *Trois dents lui ont percé*.

2.4. Prädikationen als Objekt kodiert

Eine zusätzliche Verkomplizierung im Abbildungsverhältnis zwischen semantischer und syntaktischer Transitivität ergibt sich durch die Möglichkeit, die Objektstelle bestimmter Verben mit nicht-referentiellen „Füllungen“ zu versehen. Dies wird im Fr. (wie auch in vielen anderen Sprachen) in großem Umfang genutzt, um Prädikationen mittels formal transitiver SVO-Strukturen auszudrücken.

Falls das Objekt nicht mehr individuierbar ist und keine Referenz hat (wie z. B. bei *il prend peur/er bekommt Angst*), kann es zu einer Vermischung von primärer verbaler Relationierung und Prädikation kommen, da nun beide im Fr. formal identisch angezeigt werden können (z. B. relationierend: *il fait une maison* vs. prädizierend: *il fait pitié*). Durch zunehmende Desemantisierung bestimmter Verben und Auslagerung des Sachverhaltsprädikats auf die Objektstelle kommt es dabei zu Reihenbildungen mit bestimmten Funktionsverben (z. B. *espérer – prendre espoir, craindre – avoir peur, etc.*).¹²

Die diesbezüglichen Veränderungen sollen etwas ausführlicher anhand von *prendre* und *faire* aufgezeigt werden:

Bei *prendre* handelt es sich nach seiner Grundbedeutung um ein normales transitives Verb mit einem aktiven Subjekt und einem konkreten, individuierten Objekt: *il prend une pomme*; davon ausgehend erfolgt aber eine Ausweitung durch die Möglichkeit, Abstrakta in die Objektstelle einzukopieren; Übergänge finden sich wohl zuerst bei institutionalisierten Handlungen wie *prendre un pot, une douche, les armes*; schließlich kann *prendre* mit Verbalnomina in Objektfunktion auch zum Ausdruck kognitiver sowie psychischer und physischer Prozesse auftreten: *prendre une décision, soin, intérêt; prendre espoir, peur, plaisir; prendre froid, de l'âge, une maladie*; letzteres sind eigentlich prototypische Intransitiva, da weder Aktivität des Subjekts noch ein affiziertes Objekt vorliegt, sondern nur eine Person, die in den Sachverhalt involviert ist: *il prend froid – ihm wird kalt*. *Prendre* dient in diesen Fällen nur mehr zum Ausdruck des inchoativen Aspekts eines Vorgangs (s. *il a peur – il prend peur*), der jedoch pseudo-aktiv dargestellt wird.

Eine ähnliche Entwicklung ist bei *faire* festzustellen (wobei im Gegensatz zu *nehmen*, das dt. *machen* hier vielfach folgt). Bei einem Sachverhalt wie *il fait une photo/er macht ein Photo* ist das Subjekt noch recht aktiv und produziert sozusagen ein konkretes Objekt. In einem Fall wie *il fait des bêtises/er macht Unsinn* ist das Subjekt zwar immer noch aktiv, aber das Objekt ist schon sehr viel weniger konkret und individuierbar. Bei *il fait une bonne impression à qn./er macht einen guten Eindruck auf jmd.* muß das Subjekt schon nicht mehr unbedingt willentlich aktiv sein und das eigentliche Objekt, nämlich ‚der Beeindruckte‘ wird gar nicht mehr als direktes Objekt ausgedrückt. Schließlich ist bei Sachverhalten wie fr. *il fait de la prison, il fait une mauvaise grippe* und *il fait pitié* das Subjekt sicherlich nicht mehr aktiv; im Dt. wird dies dementsprechend nicht transitiv ausgedrückt, was vom

¹² Derartige „Funktionsverbgefüge“ sind im Nfr. sehr produktiv und bilden ein paralleles Paradigma zu den „normalen“ Verben, welches auch diskursfunktional genutzt werden kann. Die Auslagerung der Prädikation auf das Objekt findet nämlich bevorzugt statt, wenn keine weitere Ergänzung im Satz steht und mit der Auslagerung eine Verbesserung der diskursfunktionalen Struktur erreicht wird (s. z. B. *Ce jeune médecin remplace qn.* vs. *Ce jeune médecin fait un remplacement*).

Sachverhalt her ja auch nicht geboten ist, also *er sitzt im Gefängnis, er ist krank* und *er ist zu bemitleiden*.

Auffallend ist hierbei, daß im Gegensatz zur kasuellen Kodierung von Prädikatsnomina bei positioneller Kodierung kein formaler Unterschied zwischen Prädikation und Relationierung mehr zu erkennen ist. Dadurch entsteht der Eindruck einer formalen „Homogenisierung“ von Personen und Dingen einerseits, sowie Attributen und Relationen andererseits, welche im Fr. alle nominal als Objekt ausgedrückt werden können. Dieses Phänomen wurde zumeist psychologisierend als „Nominalstil“ des Fr. interpretiert, der als Ausdruck der fr. *clarté* zu werten sei. Wie hier deutlich wurde, liegt jedoch eher eine Auswirkung der typologischen Entwicklung zu einem konsistenten SVO-Typ zugrunde.

3. Ausbau der formalen Transitivität

Die vorgehend besprochenen Auffälligkeiten in der Kodierung verdeutlichen, wie weit im Fr. bereits die SVO-Struktur zum Ausdruck schwach transitiver bzw. pseudo-transitiver Sachverhalte benutzt wird. Darüber hinaus lassen sich zusätzlich eine Reihe weiterer morpho-syntaktischer Veränderungen finden, welche den fortschreitenden Ausbau der formalen Transitivität und damit eine zunehmende Grammatikalisierung des direkten Objekts anzeigen.

3.1. Derivierte Intransitiva: *la branche se casse*

An erster Stelle wären hier die sogenannten ‚derivierten Intransitiva‘ zu nennen, die im Nfr. eine zunehmende Ausdehnung erfahren haben. Dadurch können in großem Umfang intransitive Verben mittels des ursprünglich reflexiven Pronomens *se* pseudo-transitiv dargestellt werden (also: *la branche casse* → *la branche se casse*, dagegen ist z. B. dt. **der Ast bricht sich* nicht möglich)¹³.

Die Setzung von *se* steht im Nfr. immer noch, wenn auch zuweilen nur mehr indirekt, mit der (potentiellen) Aktivität des Subjekts in Verbindung. Bei Vorliegen beider Möglichkeiten differenziert hier die Opposition intransitives Verb vs. pseudo-transitives Verb mit *se* zwischen Fällen, in denen das Subjekt die inhärenten Qualitäten besitzt, welche die Realisation eines Prozesses ermöglichen (so bei *la voiture ralentit*) und dem Fall, in dem ein externes Agens als unumgänglich angesehen wird, obwohl es nicht ausgedrückt zu sein braucht (*la production se ralentit* und nicht **la production ralentit*; s. Rothemberg 1974: 153)¹⁴. Besonders

¹³ Nach Lerch (1939: 349) war die Setzung des Reflexivpronomens im Afr. hier noch sehr viel seltener und nur der Typ ohne Pronomen (also: *la lance brise*) wirklich volkstümlich, da durch das Reflexivpronomen im Afr. noch die Beteiligung des Subjekts am Prozeß angezeigt wurde. Erst ab dem 15. und 16. Jh. ist eine deutliche Zunahme des Typs *la lance se brise* festzustellen.

¹⁴ Wie Rothemberg (1974: 153) nachweist, gilt dies aber nur mehr bei Verben, die nicht bereits mit oder ohne *se* grammatikalisiert sind (wie z. B. bei *ses doigts bleussent* vs. grammatikalisiertem *ses doigts se noircissent*).

deutlich wird dies, wenn beide Konstruktionen mit demselben Subjekt möglich sind wie in folgenden Beispielen:

16. Elle fatigue vite (parce qu'elle est faible)
17. Elle *se* fatigue vite (parce qu'elle entreprend des choses qui la fatiguent vite)

Im ersten Fall wird das ‚schnelle Ermüden‘ als Eigenschaft gesehen; das Subjekt ist also nicht aktiv und der Vorgang wird deshalb intransitiv dargestellt. Im zweiten Fall ist dagegen das Subjekt indirekt aktiv beteiligt und wird deshalb pseudo-transitiv dargestellt. Ähnlich wird bei *les œufs se cassent* das Reflexivpronomen gesetzt, da implizit eine Einwirkung von außen angenommen wird, während bei *la corde casse* der Vorgang auch ohne absichtliche Einwirkung eintreten kann (s. Bernard 1971: 247).

3.2. Beseitigung der Diatheseneutralität bei Infinitiven: *il faut défendre* → *il faut se défendre*

Eine weitere diathetische Kennzeichnung, die bei Infinitiven auftritt, weist ebenfalls auf die zunehmende Grammatikalisierung des direkten Objekts beim Ausbau der SVO-Struktur hin. Von dieser Entwicklung sind allgemein infinitivisch verkürzte oder nebengeordnete Sätze betroffen, die zeitversetzt die Entwicklungen im Hauptsatz übernehmen.

Die Grammatikalisierung des direkten Objekts ist hier an der Reflexivierung der infiniten Formen zu erkennen, die erst zu Beginn des Nfr. eingetreten ist. Der reine Infinitiv konnte dagegen im Afr. noch aktive (*Louis est vu manger*), passive (*la tarte est vu manger*) und mediale (*la tarte est vu cuire*) Bedeutung haben. Im Nfr. finden sich nur mehr Reste des sogenannten ‚passivischen Infinitivs‘ ohne Kennzeichnung (z. B. in Sätzen wie *je l'ai vu peindre* ‚ich habe ihn malen/gemalt werden sehen‘ oder *je l'ai vu tuer* ‚ich habe ihn töten/getötet werden sehen‘. In der Mehrzahl der Fälle tritt aber obligat bereits eine diathetische Kennzeichnung auf, s. dazu folgendes Übersetzungsbeispiel:

18. (Rolandslied 49): *l'ost des Franceis verrez sempres desfaire* – nfr.: *vous verrez aussitôt se défaire l'armée des français* (Übersetzung von Moignet 1969³: 29).

3.3. Ersatz infinitiver Formen durch *qui* + Verb

Ähnlich wie beim Infinitiv ändert sich auch der Stellenwert anderer infinitiver Formen im Fr., da hier analoge Probleme hinsichtlich der Erkennung von syntaktischen Funktionen bei nicht ausgesetzten Partizipanten auftreten. In der nfr. Umgangssprache findet sich für das Participe présent häufig eine Konstruktion mit Relativpronomen, die disambiguierend wirkt (s. Hatcher 1944: 399, Gamillscheg 1957: 646, Körner 1987: 36):

19. *j'ai vu plusieurs personnes sortant/sortir de l'immeuble* →
j'ai vu plusieurs personnes qui sortaient de l'immeuble

Besonders auffällig wird dies im Vergleich zum Dt. in Fällen wie:

20. je l'ai entendu qui démarrait ‚ich habe ihn abfahren hören/gehört wie er abfuhr‘

21. je les ai surpris qui fumaient ‚ich habe sie beim Rauchen überrascht‘

Interessanterweise hat sich das Partizip bei zusätzlich vorhandenem Objekt besser gehalten, da hier keine Disambiguierung durch den Relativsatz nötig ist:

22. des enfants *jouant/qui jouent* au football ‚Fußball spielende Kinder‘

3.4. Direktiv-Inkorporation

Zuletzt ist noch auf eine weitere Erscheinung zu verweisen, die aus dem bisherigen Kontext herausfällt, aber nichtsdestotrotz zu einer wesentlichen Ausweitung der pseudo-transitiven SVO-Struktur beigetragen hat und wohl auch nur aus dieser Sicht motiviert werden kann. Gemeint ist hier die weitgehende Inkorporation von Direktiven und Lokativen ins Verb, wodurch die entsprechenden Relationen ebenfalls formal transitiv dargestellt werden können. Speziell erhellend ist hier die Gegenüberstellung zum Dt., welches eine noch dem Afr. entsprechende präpositionale Kodierung dieser Relationen aufweist¹⁵:

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------------|
| 23. er fährt die Mauer entlang | – il longe le mur |
| er wohnt in dem Haus | – il habite la maison |
| er steigt die Treppe hinauf | – il monte l'escalier |
| er schwimmt durch den Fluß | – il traverse le fleuve (en nageant) |

Diese Erscheinung zeigt besonders deutlich, wie durch ein Zusammenwirken von Veränderungen in verschiedenen Teilbereichen der Sprache eine einheitliche typologische Entwicklung eingeleitet werden kann, wodurch sich auch gleichzeitig der Stellenwert derartiger Veränderungen erhellt, die sonst nicht zueinander in Bezug zu setzen sind.

4. Zusammenfassung

Diese kurzen Ausführungen zu den verschiedenen Bereichen, die in einer Art syntaktischer ‚conspiracy‘ zu einem starken Ausbau der formalen Transitivität beigetragen haben, lassen notwendigerweise eine Reihe weiterer interessanter Erscheinungen unberücksichtigt. Hierzu wären die unterschiedlichen Verhaltens- und Kontrolleigenschaften im Zusammenhang mit schwacher Transitivität (wie z. B. abnehmende Passivierbarkeit und Imperativbildung) anzuführen, ebenso wie die unterschiedliche Setzung von Akkusativ- und Dativpronomen im Zusammenhang mit *faire* + Infinitiv, die pronominale Markierung des Objekts bei

¹⁵ Damit soll nicht gesagt werden, daß dem Dt. diese Erscheinung fremd ist (s. *er wohnt in dem Haus* – *er bewohnt das Haus*), sondern nur, daß im direkten Vergleich die formal transitive Ausdrucksweise im Nfr. wesentlich häufiger ist (in vergleichenden Stilstiken wird dieses Phänomen sogar als charakteristischer Unterschied zwischen dem Dt. und Fr. gewertet).

Extraposition, die zunehmende Fixierung der Satzgliedstellung im Nebensatz usw.

Es ist aber deutlich geworden, daß die sich aus der Perspektivierung von Sachverhalten ergebenden Probleme hinsichtlich des Verhältnisses von semantischer und syntaktischer Transitivität bei typologischen Untersuchungen stärker zu berücksichtigen sind. Insbesondere die SVO-typische Kodierung der Partizipantenfunktionen scheint ohne eine entsprechende Ausrichtung des Verbs nicht denkbar, weshalb die Veränderungen im transitiven Bereich eng mit dem Aufkommen der SVO-Struktur gekoppelt sind. Es ist bei derartigen Sprachtypen nicht mehr entscheidend, wie Sachverhalte (z. B. ‚hören‘, ‚glauben‘, ‚lieben‘) von einem psychologischen oder physiologischen Standpunkt aus zu werten sind, sondern unter welcher Perspektive sie in der Sprache dargestellt werden.

Die syntaktische Abbildung von Sachverhalten wird in einem Sprachtyp wie dem Fr. also nur mehr sehr bedingt durch die zugrundeliegenden Sachverhalte selbst bestimmt, da sozusagen eine perspektivisch verzerrte semantische Zwischenschicht auftritt. Aufgrund der speziellen typologischen Entwicklung entstehen also Verwerfungen zwischen Inhalt und Form, die in anderen Sprachen mit weniger starken Perspektivierungserscheinungen höchst auffällig wären, jedoch von fr. Sprechern durch den prägenden Einfluß der Sprache auf das Denken nicht als solche empfunden werden.

München, im September 1988

Bibliographie

- Babin, G.: *Das Medium im Altfranzösischen* (Berliner Beiträge zur Romanischen Philologie 7/3), Leipzig 1937.
- Bernard, G.: *La transitivité du verbe en français contemporain*, Thèse Université de Haute-Bretagne – Rennes 1971.
- Blinkenberg, A.: *Le problème de la transitivité en français moderne*, København 1960.
- Chomsky, N.: *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge 1965.
- Collinge, N. E.: *How to Discover Direct Objects*, in *Objects: Towards a Theory of Grammatical Relations*, ed. F. Plank, London 1984, 10–27.
- Comrie, B.: *Language Universals and Linguistic Typology*, Chicago 1981.
- Fillmore, Ch.: *The Case for Case Reopened*, in *Grammatical Relations*, ed. P. Cole/J. M. Sackoff (Syntax and Semantics 8), New York 1977, 59–81.
- Gamillscheg, E.: *Historische französische Syntax*, Tübingen 1957.
- Givón, T.: *Direct Object and Dative Shifting: Semantic and Pragmatic Case*, in *Objects: Towards a Theory of Grammatical Relations*, ed. F. Plank, London 1984, 143–160.
- Givón, T.: *Ergative Morphology and Transitivity Gradients in Newari*, in *Relational Typology*, ed. F. Plank (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 28), Amsterdam 1985.
- Grevisse, M.: *Le Bon Usage*, Gembloux 1959.
- Hatcher, A. G.: *Je le vois sourire, je le vois qui sourit, je le vois souriant*, MLQ 5 (1944) 275–301, 387–405.
- Herzog, E.: *Das to-Partizip im Altromanischen. Ein Beitrag zur Lehre vom syntaktischen Wandel*, in *Beihefte zur ZRPh.* 26 (1910) 76–186.

- Hopper, P. J./Thompson, S. A.: *Transitivity in Grammar and Discourse*, in *Language* 56/2 (1980) 251–299.
- Hopper, P. J./Thompson, S. A.: *Studies in Transitivity* (Syntax and Semantics 15), New York 1982.
- Hopper, P. J./Thompson, S. A.: *The Use of Prototypes in the Study of Language Universals*, in *Language Invariants and Mental Operations* (Conference Gummersbach/Cologne, Sept. 1983), ed. H. J. Seiler/G. Bretschneider (Language Universals Series 5), Tübingen 1985, 238–247.
- Körner, K. H.: *Korrelative Sprachtypologie. Die zwei Typen romanischer Syntax*, Stuttgart 1987.
- Lakoff, G.: *Linguistic Gestalts*, in *Papers from the 13th Regional Meeting*, Chicago Linguistic Society (ed. W. A. Beach/S. E. Fox/Sh. Philosoph), Chicago 1977, 236–287.
- Lerch, E.: Rezension zu G. Babin, ZRPh. 59 (1939) 341–351.
- Moignet, G.: *La Chanson de Roland*. Texte établi d'après le ms. d'Oxford, traduction, notes et commentaires, Paris 1969³.
- Picot, G.: *La Chanson de Roland*. Texte intégral en français moderne (Nouveaux Classiques Larousse), 2 vol., Paris 1972.
- Rosch, E.: *Principles of Categorization*, in *Cognition and Categorization*, ed. E. Rosch/B. Lloyd, New York 1978.
- Rothemberg, M.: *Les verbes à la fois transitifs et intransitifs en français*, Paris 1974.
- Seiler, H. J./Serzisko, F.: *Statements Pertaining to the Continuum*, in *Language Invariants and Mental Operations* (Conference Gummersbach/Cologne, Sept. 1983), ed. H. J. Seiler/G. Bretschneider (Language Universals Series 5), Tübingen 1985, 253–255.
- Slobin, D.: *The Origins of Grammatical Encoding of Events*, in *Studies in Transitivity*, ed. P. J. Hopper/S. A. Thompson (Syntax and Semantics 15), New York 1982.
- Stefanini, J.: *La voix pronominale en ancien et en moyen français*, Aix-en-Provence 1962.
- Thom, R.: *Transitivity Continua and Prototypicality*, in *Language Invariants and Mental Operations* (Conference Gummersbach/Cologne, Sept. 1983), ed. H. J. Seiler/G. Bretschneider (Language Universals Series 5), Tübingen 1985, 256–263.
- Thurot, Ch.: *Notices et extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au Moyen-Age*, Paris 1868 (unv. Nachdruck Frankfurt 1964).